



# Es wird a Wein sein...

Mit der Neugestaltung des ältesten Wirtshauses von Wien demonstrierte das Architektenteam BWM die behutsame Evolution von Klassik ohne Kitsch zur Moderne. Sie retteten damit ein Wirtshausjuwel in die Neuzeit.

Am Anfang war das Wirtshaus. Legenden von Wienern und Touristen gingen im Wirtshaus „Zur schönen Aussicht“ am Pfarrplatz in Grinzing ein und aus. Nach einer jahrzehntelangen Erfolgsgeschichte gab es keinen Wirt mehr und das Haus wäre dem Verfall preisgegeben gewesen. Wenn, ja wenn nicht ein Geldgeber dagewesen wäre, der dem Dornröschenschlaf ein Ende gesetzt hätte. Klingt wie im Märchen, ist aber vor einigen Monaten real passiert. Der Geldgeber hört auf den Namen Hans Schmidt, der nicht nur als genialer Werber und Netzwerker galt und gilt, sondern der sich nunmehr seinen wahren Leidenschaften hinzugeben scheint. Die da wären – eigener Weinbau, eigenes Wirtshaus, eigener Parade-Heuriger, Belebung eines ziemlich am touristischen Ende befindlichen Stückchens Wien und so nebenbei Sponsor der erfolgreichen Vienna Capitals.

Schmidt wäre nicht derselbe, würde er nicht verstanden haben, was er mit dem alten Wirtshaus erstanden hat, denn er nennt ja schon seit einiger Zeit den Traditionsheurigen Mayer am Pfarrplatz sein Eigen. Altes, Gutes bewahren und doch eine Neuinterpretation schaffen war sicher eine der Aufgaben des neuen Eigentümers an das Architektenteam.

## Das Gasthaus als Genius Loci

Der neue „Pfarrwirt“ setzt eine lange Tradition fort. Das bis zuletzt unter dem Namen „Zur schönen Aussicht“ bekannte Gebäude stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist somit eines der ältesten Wiens, das seit mindestens 200 Jahren gastronomisch genutzt wurde. Die Neugestaltung des „Pfarrwirt“ bezieht sich bewusst auf die Qualität und historische Einmaligkeit des Ortes und zielt mit zurückhaltenden, gestalterischen Maßnahmen auf eine Evolution der Identität des Ortes. Ziel ist, den Genius Loci dieses Gasthauses, geprägt durch das Spannungsverhältnis zwischen Stadt und Land, zwischen klassischem Wirtshaus und elegantem Landhaus, neu zu beleben. Ausgangsbasis dafür ist das Selbstverständnis einer neuen, zeitgemäßen Form des „savoir vivre“.

## Back to the future

Gestalterisch im Vordergrund steht die Bewahrung des einzigartigen Gesamtensembles. Beim Durchschreiten des Torbogens der gotischen Gartenmauer zum Pfarrplatz vermittelt der Blick

auf das frei im Garten stehende Haus den Eindruck eines stillen, vom Alltagstrubel abgeschirmten Ruhepols. Das ursprünglich als Berghof für die Weingüter der Chorherrn aus Klosterneuburg errichtete Gebäude wurde im Laufe der Geschichte mehrfach umgebaut, zerstört, wiederaufgebaut und erweitert – davon zeugt die Fülle der verschiedenen historischen Fassadenelemente und Raumstrukturen.

Die Verschiedenheit der historischen Schichten wurde für die Gestaltung unterschiedlicher Raumatmosphären genutzt: Von der klassischen Wirtshauschank zur Wirtsstube in der Holzveranda aus dem 19. Jahrhundert, vom Beethovenzimmer mit gotischen Steinfragmenten und gemütlichem Kachelofen bis zum vornehm eleganten, weiß strahlenden „Prälatensaal“, dessen Weinranken-Stuckdecke aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts jetzt restauriert wurde.

## Die Wiener Wirtshauschank

Das Vokabular des klassischen Wirtshauses wird von den Architekten bei der Gestaltung des Schankraums eingesetzt, den der Gast zuerst betritt. Die umlaufende Wandvertäfelung mit Spiegeln, die große zentrale Schank, der alte Weinkühlschrank, der als Blickfang in die Möblierung eingefügt ist, sowie der dunkle, abgetreten wirkende Holzboden vermitteln den Eindruck eines bodenständigen Wirtshauses.

Die Holzveranda aus dem 19. Jahrhundert wird als Wirtsstube genutzt. Eine umlaufende Eckbank fasst den Raum, dessen Boden und Sitzmöbel dunkel gehalten sind. Dazu kontrastieren die hellen, kräftigen Tische, die, wie in alten Wirtshäusern üblich, aus Ahorn gefertigt sind und im Laufe der Zeit durch ihre Benutzungsspuren würdevoll altern werden.

Das Büro Jungel Schmidt hat für den Raum signifikante, höhenverstellbare Leuchten über den Tischen geplant, die bei Betrieb ein zartes Weinrankenmuster zeigen und für angenehme Stimmung sorgen. Dieses Leuchtenmotiv findet sich im eleganten Prälatensaal wieder, der für geschlossene Gesellschaften vorgesehen ist. Dieser Raum lebt von seiner hervorragenden, noblen Bestandsstruktur, wobei die Stuckdecke aus dem 17. Jahrhundert von besonderer Qualität ist. Von der historischen Dimension des Gebäudes zeugen auch die gotischen Steinbögen, die im sogenannten „Beethovenzimmer“ sichtbar werden. Dieses Extrazimmer mit neuem-altem Kachelofen ist ebenso für geschlossene Gesellschaften nutzbar. Davon, dass der Pfarrwirt mehr als ein klassischer „Wirt“ ist, zeugt auch die Ausstattung der Räume mit moderner Kunst aus der eigenen Sammlung – sie ist Teil der „Evolution der Identität des Ortes“.

## Fazit

Mit dem Pfarrwirt gelang eine sanfte und doch hochmoderne Neuinterpretation des Wiener Wirtshauses. Altes bewahren und Neues passend hinzufügen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. ▮

